

## Pilze sammeln

„Pilze“, sagte er und schaute mich herausfordernd an mit diesem Blick, den ich gerne mal in einem anderen Zusammenhang haben wollte, dichter dran, sehr dicht, nicht nur über einem Tisch in einem verqualmten Café über Milchschaum oder dampfendem Tee, „am allerliebsten mag ich selbst gesammelte, frische Pilze.“ Er grinste. Ich schluckte. Wenn man schluckt, ohne dass etwas im Mund ist, schluckt man meistens ein paar Wörter mit runter und die landen dann irgendwo, wo sie nicht hin gehören, verursachen ein Durcheinander der Körperfunktionen und plötzlich ist man verliebt.

Ich hatte gehofft, dass ich es mit ihm machen könnte wie sonst auch. Nach seinem Lieblingsessen fragen, zu mir nach Hause einladen und dann.

Ich kann ziemlich gut kochen, kann aus jedem gewöhnlichen Gericht etwas ganz besonderes machen. Wenn mir jemand sagt, dass traditionelle dicke Erbsensuppe sein Lieblingsessen ist, weiß ich natürlich, dass ich mit dem Rezept einer Großmutter nicht konkurrieren kann. Es kommen ein paar Kichererbsen dazu und frische Minze, vielleicht Süßkartoffeln und Limettensaft. Niemand ist enttäuscht, weil es vollkommen anders schmeckt als bei Omi auf der Küchenbank und trotzdem ziemlich gut. Und neu. Das ist das Geheimnis, denn wer würde sich in jemanden verlieben, der so ähnlich kocht wie seine Großmutter. Seltsamerweise sind es meistens die alten Gerichte aus der Kindheit, die sich die Männer wünschen. Ich weiß schon länger, dass sie in einigen Dingen ziemlich konservativ und regressiv sind; sie gehen zwar in der Mittagspause zum Thai-Imbiss oder stellen sich demonstrativ eine sushi-Box auf den Schreibtisch neben den i-mac, aber ihre wahren Lieblingsessen kommen meistens aus einer Zeit als sie noch geliebt wurden, ohne art director sein zu müssen oder nächtelang an DJ-Pults herum zu stehen und songs spielen zu müssen, die niemand jemals vorher gehört haben darf.

Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, dass Kochen irgendwie hausbacken oder unattraktiv ist. Es gibt kaum etwas, was mir so gut steht wie meine Schürzen. Schürzen sind für mich äußerst feministische Kleidungsstücke, sie orientieren sich nicht am gängigen Schönheitsideal, passen immer, egal ob man nun gerade 58 oder doch wieder 65 Kilo wiegt und man muss niemals mit ihnen in eine muffige, unvorteilhaft ausgeleuchtete Umkleidekabine eines neoliberalen global players.

Ich stehe also gern in der Küche. Aber Pilze? Aus dem Wald? Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal im Wald war, es muss Jahre her sein, der Wald ist mir unheimlich. Wenn ich genug habe von der Stadt und dieser undefinierbaren Glocke aus Geräuschen und Gerüchen, die darüber hängt, fahre ich ans Meer, laufe ein paar Stunden neben den Wellen her, bis meine Gedanken genauso gleichmäßig gegen meine Schädeldecke schwappen und fahre wieder zurück.

Ich finde Bäume wunderschön, ob mit bunten oder kleinen hellgrünen Blättern, sogar mit nassen kahlen Ästen, aber ich glaube sie mögen mich nicht. Ich hatte zwei Unfälle in meinem Leben und jedes Mal waren Bäume daran beteiligt. Einmal bin ich als Kind sehr hoch geklettert und der Ast hielt mich nicht, so dass ich ziemlich schnell wieder auf dem frisch gemähten Rasen im Garten unserer Nachbarn landete und in den nächsten Wochen alle Mitschüler ihre Namen mit großen ballonförmigen I-Punkten auf meinen Gips malten; ein anderes Mal rutschte dem Wagen vor mir auf der Autobahn der gesamte Ikea-Einkauf vom Anhänger. Holz, unbehandelt, aus dem Wald. Vollbremsung, Totalschaden, Schock und Schmerzen auf beiden Seiten.

Ich weiß, dass es im Wald besonders gut riecht, dass es viele Dinge gibt, die man aufsammeln und in die Tasche stecken kann, um sie erst mal wieder zu vergessen; Dinge, über die man sich dann so freut, wenn sie plötzlich wieder auftauchen als hätte man sie vermisst und nicht vergessen, aber vielleicht vermisst man vergessene Dinge sogar noch viel mehr als die, an die man sich dauernd erinnern muss.

Ich sammle ständig Sachen von der Straße auf, um sie einzustecken und dann zu vergessen und ziemlich zu vermissen, der Wald wäre also eigentlich ein besonders guter Ort für mich mit seinen krumm gewachsenen Zapfen, Bucheckern, bunten Blättern oder Ästen, die abstrakten Skulpturen gleichen, aber mein Respekt vor Bäumen ist größer und ich sehe nicht ein, warum ich mein Leben aufs Spiel setzen sollte nur um ein paar aufgesammelte Dinge in meiner Hosentasche zu vergessen oder zu vermissen. Riechen kann ich auch woanders. Morgens in der U-Bahn zum Beispiel.

In diesem Moment, in diesem Cafe´ sah die Sache anders aus. Ich schaute kurz zurück über den Tisch und die aufgeschäumte Milch und wusste: Für diesen Mann würde ich sogar in den Wald gehen.

Der Wald war allerdings nicht das einzige Problem. Ich sammelte zwar alles mögliche nutzlose Zeug, aber von Pilzen hatte ich natürlich überhaupt keine Ahnung. Um meinen Verliebten nicht gleich am ersten Abend zu vergiften, würde ich mir also ein Pilzbestimmungsbuch kaufen müssen und zu diesem Zweck am besten in eine sogenannte Großbuchhandlung in die Abteilung Hobby und Garten gehen und weil ich nicht nur von Pilzen keine Ahnung habe, sondern von Pilzführern beinahe noch viel weniger, würde ich mich wohl beraten lassen müssen. Ich habe selbst mal in so einem Laden gearbeitet und weiß, dass viele von ihnen entweder ein abgeschlossenes Literatur-oder Soziologie-oder Altamerikanistik-Studium haben oder noch dabei sind und alles über Hölderlin oder Bourdieu und Foucault gelernt haben, aber so gut wie nichts über Pilzbestimmungsbücher und verzweifelt sind, weil sie wegen der katastrophalen Lage auf dem Arbeitsmarkt in dieser Abteilung gelandet sind, sich diese Verzweiflung aber natürlich nicht anmerken lassen dürfen, weil sie hoffen, dass sie irgendwann, wenn sie genug Pilzbücher und Auto-Reparatur-Bücher verkauft haben zur Belohnung wieder in die Hölderlin-Abteilung dürfen oder wenigstens zu Donna Leon.

Es war dann doch anders, die Mitarbeiterin war freundlich und schnell und ziemlich pilz-kompetent, vielleicht war es doch eine Biologie-Doktorandin.

Fehlte also nur noch eine Wiese oder Lichtung mit Pilzen drauf, die denen in meinem Buch ähnlich wären. Für solche Angelegenheiten ist das Internet sehr hilfreich, da gibt es alles, auch Pilzpläne. Es gab sogar einen für Pilze, die die Wahrnehmung verwirren und ich dachte, dass es vielleicht nicht schaden könnte, wenn in einer Verführungs-Pilzpfanne auch ein bisschen kleingeschnittenes Halluzinogen mit drin ist.

Im Wald war es dann gar nicht so schlimm. Tannen und Buchen verhielten sich friedlich und still und machten nicht den Eindruck als wollten sie mich demnächst angreifen. Es roch tatsächlich ziemlich gut, der Boden federte und eigentlich war alles super bis dann plötzlich dieses Rascheln anfang. Hinter mir. Das immer dann aufhörte, wenn ich mich umdrehte.

Bald waren die gute Luft, der weiche Boden und die freundlichen Bäume vergessen und ich hatte schon wieder Angst; eine andere als vor aggressiven Bäumen, natürlich, jede Angst ist anders, aber in diesem Moment wurde mir wieder einmal klar, dass eine Angst, bei der man nicht weiß, wovor, die  
Susanne Hölsebeck, Hamburg 2006, [www.kunstgeschichten.eu](http://www.kunstgeschichten.eu)

allerschlimmste ist, weil sie vielleicht sogar unnötig ist. Als die vielleicht unnötige Angst so groß war, dass ich fast vergaß, warum ich überhaupt im Wald war, beschloss ich, etwas zu unternehmen. Laut Plan wusste ich, dass hinter der nächsten Weggabelung die Lichtung mit den verwirrenden Pilzen sein würde und tatsächlich, die Bäume schienen zurück zu treten und machten Platz für einen hellen, friedlichen Fleck, wo sich das Licht sammelte und über dem Grün schwebte wie Nebel- nur dass es kein Nebel war sondern durchsichtig und hell.

Ich schlenderte zuerst sehr langsam über die kleine Wiese, es waren tatsächlich Pilze darauf, kleine, weiße, das Internet lügt nicht, jedenfalls nicht, wenn es um Pilze geht und rannte dann blitzschnell auf der anderen Seite wieder in den Wald, warf mich hinter einen riesigen Farn, es roch nach Wald, auf den jemand gepinkelt hatte, wartete ein paar Minuten, das Rascheln kam nicht wieder und pirschte mich dann langsam und vorsichtig wieder zur Lichtung vor.

Ein großer amtlicher Hirsch stand da herum und knabberte an den Pilzen, auf der anderen Seite entdeckte ich die Silhouette eines Jägers, der langsam sein Gewehr anhub. Ich hampelte herum, der Hirsch hob den Kopf, sein Geweih verrutschte als wäre es nur aufgesetzt, mit Gummibändern hinter die Ohren geklemmt, sein Blick verdrehte sich, er versuchte ein paar Schritte oder wie es bei Hirschen heißt, ich weiß es nicht, wieso merke ich immer in solchen Momenten, dass ich überhaupt nichts weiß, er taumelte, drehte sich um sich selbst wie betrunken, dann fiel ein Schuss. Der Hirsch fiel um. Jäger und ich rannten auf das Tier zu, der Jäger schrie mit einer schrillen Stimme, die nicht in den Wald passt, die nirgendwo hin passt: „Danke, Danke, Sie können sich nicht vorstellen wie lange ich schon hinter dem her bin.“ Was dann geschah erinnere ich nicht mehr, es ging so schnell, dass es kaum möglich war, das Gesehene irgendwo abzuspeichern. Ich sah ein blitzendes großes Messer, aufgeschlitztes Fell, blutiges Fleisch und dann hielt ich plötzlich eine durchsichtige Plastiktüte in der Hand, die von Melitta, die man zum Einfrieren nimmt, mit blutigen Fleischstücken drin. „Hier“, sagte der Jäger, „mit Wacholder anbraten, Rotwein zum Ablöschen und das ganze auf Ruccola-Salat anrichten, köstlich! Vielen Dank nochmal!“ Dann machte er sich über das Tier her, ich rannte zurück durch den Wald, fand den Weg zu meinem Auto sofort.

Das Gute an diesen Plastik-Beuteln zum Einfrieren ist, dass sie tatsächlich nicht reißen, niemals, dass sie sogar frischen Hirsch aushalten und also kein Mörder-

Blut in die Polster meines Wagens sickern konnte, um sie für immer rot zu färben und es keine Möglichkeit geben würde, zu vergessen.

Es war fünf vor acht als ich in die Stadt zurück kam, die Verabredung war „so um halb neun“, keine Zeit mehr etwas anderes zu besorgen, ich war leichtsinnig gewesen, hatte auf die Pilze vertraut. Absagen ging auch nicht mehr, er würde schon unterwegs sein, es braucht seine Zeit, einmal quer durch die Stadt.

„Der wohnt doch sowieso viel zu weit weg“, versuchte ich mir einzureden und vergaß, dass die größten Lieben aller Zeiten meistens in Paris, Boston oder wenigstens Frankfurt gelebt hatten.

Während ich den Hirsch briet, tropften immer wieder Tränen in den Bratenfond, es zischte und spritzte und blubberte kurz auf, wieder und wieder sah ich die verdrehten Augen des Tieres vor mir, aber aus der Pfanne stieg ein betörender Duft auf, der nach und nach die Bilder des Tages verdrängte.

„Hm, das riecht aber gut“ sagte er als er in die Wohnung kam und blickte einmal anerkennend an den Formen unter meiner Schürze entlang und dann, als ich die Teller brachte, rief er: „Wild! Ich wusste gleich, dass du eine gute Intuition hast, ich liebe Wild. Ich hatte schon Angst, dass Du das mit den Pilzen ernst genommen hast.“

© Hamburg 2006 by Susanne Hölsebeck. Alle Rechte vorbehalten. Kommerzielle Nutzung nur mit Genehmigung der Autorin. [www.kunstgeschichten.eu](http://www.kunstgeschichten.eu)

Susanne Hölsebeck, Hamburg 2006, [www.kunstgeschichten.eu](http://www.kunstgeschichten.eu)